

Mitteldeutsche Frauen-Zeitung

Für Frauenarbeit und Frauenwirken

Keiner Partei dienstbar // Die Zeitung bringt die Nachrichten des Frauen-Verbandes der Provinz Sachsen

Jahrgang 5

Halle (Saale), 1. April 1930

Nummer 7

Verfallendes Reich Todesurteil über den Osten

Von Marie Luise Droop*)

Lauenburg in Pommern.

Mitten in der Nacht wache ich auf. Meine fiebernden Gedanken, angepeitscht durch den Jammer, den fünfzigjährige Schauen und Fragen in meine Seele trug, lassen mich nicht schlafen. Leise ziehe ich den Vorhang von meinem Fenster zurück und starre auf die schöne schlummernde Stadt, die unter ihrer schimmernden Schneedecke nur leise atmet.

Aus schwarzen Fensteraugen schauen traulich gegiebelte Häuser auf den Markt, schattenhaft überragt von dem in wuchtigem Viereck mächtig emporstrebenden Turm der Jakobikirche, die des Deutschritterordens edelstes Denkmal im Pommernlande ist.

Still und ausgestorben liegen die Straßen, die finster in den schneehellen Marktplatz münden. Auf niedrigem Sockel hält der bronzene Große Kurfürst einsame Wache. Er, der die Stadt nach einem verheerenden Brande aus eigenen Mitteln wieder aufbaute, gütiger Vater und starker Herrscher zugleich, der nicht schlummert.

Aber ich weiß, dies nächtliche Bild des Friedens ist eine Lüge. In dieser Stadt von zwanzigtausend Seelen, in der zehntausend ohne Einnahmequelle, ohne Erwerb und ohne Hoffnung sind, schläft kaum einer einen ruhigen festen Schlaf.

Die Kälte legt ihre eisige Hand auf die pochenden Herzen, der Hunger nagt in den Eingeweiden, die Sorge sprüht ihren Funkenregen qualvoller Gedanken ins Hirn . . .

In dieser Stadt, in der mehr Menschen sterben als geboren werden, regiert mit unerbittlichemzepter der Tod . . .

In 409 Wohnungen brechen die Ofen ein, Klaffen wagenradgroße Öffnungen, von Planken roh überbrückt, in Böden und Decken, überzieht stürzender Gips und Ziegelstaub alle Gegenstände mit weißlicher Kruste, wird in Maueröffnungen gekocht, durch die der Wind prescht, wankt der brüchige Boden unter jedem Tritt, neigen die Wände sich, verschieben sich Fenster in ihren Rahmen, hat die Winterkälte ungehinderten Zutritt.

Entsetzliche Dinge begeben sich allerorten in Lauenburg.

Da bricht mitten im Schlaf ein Knabe mit seinem Bett durch den Fußboden.

Pollernd stürzt aus dem oberen Geschloß der Ofen durch die Decke und begräbt im Schutthaufen eine Frau, die nichtsahnend ihre Suppe kochte.

Ein Unglücklicher, dessen Behausung ich tags zuvor sah, sie gleich mehr einem Verschlag als einer Wohnung, zündet nachts das Haus an, das ihm Obdach gibt, in der irren Hoffnung, dadurch sich und den Seinen zu einer menschenwürdigeren Unterkunft zu verhelfen. Er hat das Weihnachtifest nicht mehr mit seiner Familie erlebt. Eine schwere Zuchthausstrafe droht diesem Verzweifelten.

Ein Hausbesitzer, der verurteilt war, sein baufälliges Haus notdürftig wieder zu flicken, flieht bei Nacht und Nebel über die polnische Grenze. Haus und Grundstück läßt er für immer im Stich. Der Mann war selbst ein Bettler. Seit Jahren erhielt er keine Miete mehr, hatte er kein Einkommen, und einen Käufer für immobilien Besitz gibt es in den ganzen Grenzlanden nicht.

Zweitausend Morgen Land und eine große Fabrik kann hier jemand sein eigen nennen und dennoch so arm sein, daß er von geheimer oder öffentlicher Wohlthat lebt. Denn die Kartoffeln, die auf den Feldern wachsen, verkaufen zu Hunderttausenden von Zentnern oder lagern, in Flecken verwandelt, scheuenhoch noch von

*) Aus „Der Tag“ vom 10. Januar 1930. Vergleiche auch Nr. 3 und 4, 1930, unserer Zeitung.

vorjähriger Ernte. Selbst ein Muttergut wie Sandeshow, glänzend und vorbildlich bewirtschaftet, kann sich nur halten, weil es eine Brennerei, guten Weizenboden und reiche Tonlager besitzt.

Die anderen, die auf ihrem leichteren Boden nur Kartoffeln, Hafer und Futtergerste bauen, stehen buchstäblich vor dem Nichts: entweder sie leben unter dem Damoklesschwert eines Moratoriums oder sie fristen ihr Dasein als Verwalter des Gutes, das vielleicht ein Jahrhundert und noch länger im Besitz ihrer Familie war.

Vier Rittergüter wurden zu Siedlungen aufgeteilt, doch die neu errichteten Gehöfte stehen leer.

Nicht anders ergeht es den industriellen Betrieben im Umkreis der Stadt. Sie mögen herstellen, was sie wollen, Zündhölzer, Zementwaren, Ziegelsteine, Maschinen, Flachs oder Bier, sie finden keinen Absatz. Esse um Esse erkaltet, kaum noch ein Schornstein raucht.

Und dies ist die gleiche Stadt, die sich in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts zu einer beispiellosen Blüte erhob, die in wenigen Jahren aus einem Landstädtchen zu einer Industriestadt von Bedeutung empor wuchs.

Damals bezog sie ihre Rohstoffe aus Danzig. Danzig riß Lauenburg in seinem Aufstieg mit hoch. Dazu kam das unerschöpfliche Absatzgebiet in Westpreußen, mit dem Lauenburg als westlichste Städtegründung des Deutschritterordens von jeher wirtschaftlich auf engste zusammenhing.

Der Raub des Korridors riß Lauenburg von seinem Mutterlande und Nährboden los.

Die großen Heerstraßen, die die Stadt auf ihrem Wege nach Danzig und Marienburg durchschneiden, sind zu Sackgassen geworden. Nie hebt sich die Schranke. Mit eiserner Hand hält Polen die Grenze verschlossen. Wirtschaftlich ist der Korridor für Polen ohne Bedeutung. Es braucht ihn nur als Aufmarschgelände gegen Deutschland und als Startplatz für seine Bombenflugzeuge gegen Berlin.

Bei der ersten Grenzziehung lagen die Wasserwerke Lauenburgs sogar noch auf feindlichem Boden.

„Ihr könnt Euch Euer Wasser eimerweise von uns kaufen,“ verhöhnte der polnische Befehlshaber die Stadt, die um gerechtere Grenzregulierung bei der Entente-Kommission eintam.

Heute sind zwar durch das tatkräftige Eingreifen einiger mutiger Bürger die Wasserwerke für Lauenburg gerettet, aber nur in Schrottschuhweite geht die ungeschützte Grenze vorbei. Jede Stunde und jeden Augenblick ist Lauenburg in Gefahr, von dem Quell seines Lebens abgeschnitten zu werden.

Jeder andere Staat der Welt hätte unter solchen Umständen seine Machtmittel eingesetzt, um dem bedrohten Grenzland wenigstens eine Mauer wirtschaftlicher Erstarkung zu geben, in Deutschland hält man es anders. Ostpreußen wurden zwar verbilligte Tarife gewährt, Ostpommern, das sich in mindestens der gleichen verzweifelten Lage befindet, vergaß man in Berlin.

Muß Lauenburg heute Waren oder den so sehr notwendigen künstlichen Dünger aus dem Westen beziehen, so rollen die Waggons zunächst nach Marienburg und von dort in vielstündiger Fahrt zurück. Das ist, da der Transport bis nach Marienburg auf Ostpreußentarif geht, immerhin noch billiger als der viel kürzere direkte Weg.

Will ein Landwirt seine Kartoffeln nach Berlin befrachten, so bekommt er nicht nur keinen blanken Heller dafür, er muß auch noch

aus eigener Tasche für jedes Pfund Kartoffeln zwei Pfennig zu zahlen, so irrsinnig hoch sind die Frachtsätze der deutschen Reichs-Eisenbahn.

Nun kann man also verstehen, warum die Kartoffeln in den Mieten faulen, das Holz in Niesentapeln vermodert, die Ziegelsteine zerbröckeln und Lauenburg an den Früchten seines Fleißes erstickt, nun begreift man, warum sich die ungedüngten Acker in Seide verwandeln, die Vögel in den Fabrikschornsteinen nisten, ein Drittel aller Wohnungsinhaber keine Miete zahlen, die Steuerfädel der Stadt leer bleiben, das Handwerk daniederliegt, so daß es für die schulentlassenen Knaben immer nur den einen furchtbaren Beruf gibt: Arbeitsloser zu werden.

Tatenlos sehen sie alle, die in der Mitte des Reiches, im Süden und im Westen wohnen, zu, wie der lauernde polnische Adler drüben die Schwingen zum letzten großen Beutezug ausbreitet.

Ach, wüßten sie nur, wie schön dies verlorene Land an der Grenze ist! In sanften Wellen, der lieblichsten Gegend Thüringens vergleichbar, trägt der Baltische Höhenrücken den herrlichsten deutschen Wald auf seinen Kuppen, sammelt in seinen Senkungen das Wasser zu klaren Seen, die wie dunkle Juwelen im Schatten der Waldriesen träumen oder sich mit lachendem blauen Spiegel von Wiese zu Wiese ziehen.

Hirsche, Rehe, Füchse und Schwarzwild durchstreifen diese Einsamkeit, in der sie Könige sind.

Dort aber, wo das Land in leisen Kaskaden abfällt, rauscht das Meer, schiebt die gewaltige Wanderdüne von Leba ihren schimmernden Rücken in der westlichen Horizont.

Ein eigentümlich harter Duft liegt über dieser Landschaft und gab ihr seinen Namen.

Dies ist das „Blau Ländchen“, das jeder Lauenburger so liebt, daß er es nicht lassen könnte, selbst wenn er darob Hungers sterben müßte.

Und Hungers wird er sterben; denn Deutschland hat ihn ver-
gessen.

O Lauenburg, du alte deutsche Stadt, die du dein reines Deutschtum durch Jahrhunderte slavischer Knechtschaft treu bewahrtest, so winzig klein kommt mir die Summe vor, die dich retten könnte — zweiundneinhalb Million! — und doch wie riesengroß muß sie in Wahrheit sein, daß alle deine Silberseue ungehört verhallen.

Noch stehst du aufrecht, ein tapferer Torwächter — wie lange noch?

Und meine Gedanken wandern zu jenem Schicksalsstein, der sich einsam im „Blauen Ländchen“ erhebt, dort, wo die polnische Grenze durch das Flußbett der Bukowie zieht. Zuerst glaubte ich, er sei einem Toten gesetzt, und bückte mich, um die Inschrift zu lesen.

Ich entzifferte, und ein Weh, das ich nicht beschreiben kann, zog mir das Herz zusammen:

„Versailles 28. 6. 1919.“

Leider ist es uns unmöglich auch die anderen, nicht weniger erschütternden Berichte derselben Verfasserin über das furchtbare Drama im nahen Osten unseres Vaterlandes zu bringen. Wir möchten nur noch erwähnen, daß M. L. Droop am Schlusse einen sehr beachtlichen Weg weist, wie man dem Osten helfen könnte, nämlich, indem das Reichswehrministerium als Käufer des billigen Landes auftritt, und die mehrerer tausend Mann, vor allem die Banernsöhne aus dem Osten, die demnächst zur Entlassung kommen, dort ansiedelt. Sie schreibt: „Binnen zehn Jahren hätte die Reichswehr mit ihrem ausgesuchten abgehärteten Menschenmaterial ein Bauerngeschlecht geschaffen, das das ganze Grenzland engmaschig überzöge. Keine Bank in Deutschland würde dann noch den Osten für gefährdet halten, und ohne sonderliche Werbung flöße das Geld dorthin. Und dann erst, wenn wir im Osten stark sind, wenn vernünftige Grenzen uns Luft zum Atmen lassen, dann erst sind wir wirtschaftlich und politisch wieder in die Reihe der Großmächte gerückt.“

Das Handelslehramt — ein aussichtsreicher Frauenberuf

Von Irma Stoss

Im Gegensatz zum Philologiestudium der Frauen, das von Semester zu Semester einen stark steigenden Andrang von Frauen aufweist, verläuft bei dem Handelslehramtsstudium der Frauen die Entwicklungskurve in kaum steigender Linie. Auffällig gering ist die Zahl der studierenden Frauen des Handelslehramts, wenn man sie mit der Anzahl der männlichen Studierenden vergleicht. Im letzten Sommersemester 1929 waren an den deutschen Handelshochschulen als Studierende des Handelslehramts im ganzen 811 Männer und nur 285 Frauen eingetragen. Ob nun alle weiblichen

Studierenden nach Ablauf des vorgeschriebenen Studienweges tatsächlich die Diplomprüfung ablegen und eine Lehrtätigkeit ausüben, darüber fehlen jegliche Angaben. Auf Grund einer Umfrage bei den Prüfungsämtern für Handelslehrer ist die Anzahl der Studierenden ermittelt worden, die in den letzten vier Semestern die Diplomprüfung für das Handelslehramt an den Handelshochschulen Berlin, Königsberg (Preußen), Leipzig, Mannheim und an den Universitäten Frankfurt (Main) und Köln abgelegt haben. Es waren in den 2 Jahren zusammen 736 Männer und nur 185 Frauen, d. h. also 20 Prozent Frauen. Aber nicht alle Absolventinnen der Diplomprüfung bleiben dem Handelslehrerstande erhalten, weil ein Teil der lehrfähigen Frauen heiratet. Wird diese Tatsache in Betracht gezogen, so verschiebt sich das Verhältnis der weiblichen Diplom-inhaber zu den männlichen noch stärker zu Ungunsten der Frauen.

Dieses Ergebnis gewinnt erst durch die weitere Feststellung, daß die kaufmännischen Schulen von einer größeren Anzahl von Mädchen besucht werden, seine volle Bedeutung. Die folgende Statistik gibt die Anzahl der Schüler und Lehrpersonen in den kaufmännischen Berufs- und Fachschulen Preußens für das Jahr 1926:

Schulart	Schüler		Schülerinnen in Proz. der Schülerschaft	Lehrpersonen		Lehrerinnen in Proz. der Lehrpersonen
	m.	w.		m.	w.	
Kaufmännische Berufsschulen	58 048	51 375	47	1892	494	21
Handelschulen	6 821	10 021	60	630	493	44
Höhere Handelsschulen	1 696	3 746	69	353	181	34
	66 565	65 142	49	2875	1168	29

Während also die Zahl der Schülerinnen in den kaufmännischen Berufsschulen nur um ein geringes kleiner war als die der Schüler, war sie in den Handelsschulen und höheren Handelsschulen bedeutend größer. Diese Erscheinung beobachtet man ebenso wie in Preußen auch in Bayern, Baden, Sachsen und Hamburg, und zwar überwiegen die Mädchen in den kaufmännischen Schulen, seit die Berufsschulpflicht für die weibliche Jugend in stärkerem Maße durchgeführt worden ist. Ebenso waren auch im Sommer 1928 die Verhältnisse in Berlin: dort besuchten die kaufmännischen Schulen 10 500 Schüler und 16 400 Schülerinnen.

Diesem großen Anteil der weiblichen Jugend an der Gesamtschülerschaft entspricht aber durchaus nicht der Prozentsatz der Lehrerinnen. Neben 71 Lehrern unterrichten nur 29 Lehrerinnen an den kaufmännischen Schulen Preußens. Der männliche Einfluß ist also weit überwiegend, der weibliche Einfluß tritt stark zurück. Er kann sich in der nächsten Zukunft nicht vermehren, da die Zahlen des weiblichen Nachwuchses, wie oben erwähnt, viel zu klein sind.

Aber vielleicht genügt dieser kurze Hinweis darauf, daß hier ein aussichtsreiches und dankbares Arbeitsfeld für Frauen vorliegt, um junge, vor der Berufswahl stehende und noch schwankende Mädchen und ihre Eltern auf diesen Beruf aufmerksam zu machen und ihm junge Anwärterinnen in größerer Zahl zuzuführen. Es sei daher hier einiges über die Ausbildungswege zur Diplomalhandelslehrerin hinzugefügt. Handelshochschulen gibt es in Berlin, Königsberg, Leipzig, Mannheim, Nürnberg, München (technische Hochschule), außerdem bilden die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultäten Frankfurt (Main) und Köln Diplomalhandelslehrkräfte aus. Die Bedingungen für die Zulassung zum Studium in den preußischen Ausbildungsstätten sind folgende:

1. Reifezeugnis einer staatlich anerkannten neunstufigen höheren Lehranstalt mit einjähriger kaufmännischer Praxis.
 2. Anstellungsfähigkeit für den öffentlichen Schuldienst (2. Lehrprüfung), 1 Jahr kaufmännische Praxis und Ablegung der Ersatzreiseprüfung oder der abgekürzten Reiseprüfung*).
 3. 1. Lehrprüfung. 1 Jahr pädagogische Tätigkeit und 1 Jahr kaufmännische Tätigkeit oder 2 Jahre kaufmännische Tätigkeit.
 4. Obersekundareife, 3 Jahre kaufmännische Tätigkeit. Dann: Bestehen der Fachvorprüfung nach 2 Semestern mit mindestens „gut“, danach einjährige Vorbereitung auf die Ersatzreiseprüfung und Ablegung dieser Prüfung. Hierauf ein weiteres Studium von 4 Semestern. Außerdem eine weitere einjährige (im ganzen also vierjährige) kaufmännische Tätigkeit.
- Ober: Bestehen der Prüfung für praktische Kaufleute nach 4 Semestern mit mindestens „gut“, danach Ablegung der Ersatzreiseprüfung und eine weitere einjährige kaufmännische Tätigkeit.

*) Die Ersatzreiseprüfung heißt jetzt „Sonderreiseprüfung“. Die abgekürzte Reiseprüfung gilt nur bis 30. Juni 1930.

5. Reife für Obersekunda, Schulzeugnis einer Höheren Handelsschule (zweijährig) und 1 Jahr kaufmännische Praxis, dann Ablegung der Erfahrungsprüfung vor Beginn des Studiums oder spätestens 4 Semester vor der Diplomprüfung und ein weiteres Jahr (zusammen 2 Jahre) kaufmännische Praxis.
 6. Gleiche Schulbildung wie unter 5. angegeben, 1 Jahr Höhere Handelsschule mit dem Endurteil „gut“, 3 Jahre kaufmännische Tätigkeit, sonst wie unter 5.
 7. Reifezeugnis eines Oberlyzeums und Lehramtszeugnis (Lehrbefähigung für Lyzeen) und 1 Jahr kaufmännische Praxis.
 8. Reifezeugnis eines Oberlyzeums, 1 Jahr kaufmännische, ein weiteres Jahr kaufmännische oder pädagogische Praxis. Überall kann ein halbes Jahr der Praxis in den Hochschulferien abgeleistet werden.
- Das Studium zur Diplom-Handelslehrerin dauert in Preußen 6 Semester.

verein der „Gemeinschaft der Freunde“ dies zum Ziel gesetzt.

Das Unternehmen ist ein durchaus gemeinnütziges, jeder spart für sich und zugleich für die anderen. Auf hohe Zinsen hat man nicht zu rechnen — erst von 300 M. an betragen sie 2 Prozent, werden dem Sparer gutgeschrieben und zunächst zu Gunsten der anderen Sparer mit verwendet: Ein er für alle! Das geschieht besonders im ersten, dem „Sperrjahr“. Hat man die Möglichkeit, während dieses ersten Jahres schon ein Geschäft der gezeichneten, also für den Eigenbau als notwendig angegebenen Summe als Spargut einzusenden, so rückt man auf in die sog. Zuteilungsgruppe. Diese umfaßt alle die Sparer, welche von nun ab schon damit rechnen können, daß ihnen die Bausumme zugeteilt wird und die demgemäß an den Bau des heißersehnten Eigenheims gehen können. Nun treten also alle für einen ein! Um zu diesem Ziel zu kommen, muß man allerdings wenigstens

An meine kleine Uhr

Von Ida Maria Deschmann, Wien

Auf meinem Tische

Du kleine Uhr

Ticke nur!

Höre! Ich liebe dein zierliches Hämmern!

Vom Morgengrauen zum Abenddämmern,

Und wieder heran zu jungfrohem Morgen,

Gibst du den Takt zu Lachen und Sorgen,

Munterst das Wollen,

Sänftigst die Hast. —

Ist die schweigende Stille mein Gast,

Kündest du leise vom Stundenweben,

Mahnst du mich: „Achte das Zeitentschweben!“

Dränge mich nur zu rüstigem Schaffen!

Laß mich nicht tatlos und träge erschaffen!

Ich will schreien

Durch weiteste Weiten!

Ich will empor

Zu lichtfroher Gipfel seligem Chor!

Daß die lebendigen Stunden entjagen

Sollst du mir sagen!

Ticke nur zu! Ermahne mich nur

Richterin Uhr!

Wohnungsnot — Wohnungselend — und ihre Abhilfe

Von Elfriede Herrmann

Wohnungsnot — Wohnungselend — vielen Hunderttausenden heute zu einer furchtbaren Erfahrung, zu einem schwer tragbaren Schicksal geworden! Manche Stadtverwaltungen und Bauunternehmer versuchen Abhilfe zu schaffen durch Ausführung riesiger Häuserblocks mit sog. Kleinstwohnungen. Diese enthalten auf einem Grundraum von 42 bis höchstens 60 qm Wohnküche, Kammer, Klosett mit Bad. Die Annehmlichkeit eines Waderumes kann indes nicht hinwegtäuschen über den Platzmangel in diesen Kleinstwohnungen. Sie können ja mit ihren winzigen Ausmaßen im höchsten Falle für ein ganz junges Ehepaar — oder ein alleinstehendes altes in Betracht kommen. Denn für die Entfaltung des Lebens einer Familie ist absolut kein Raum vorhanden. Keine Möglichkeit ist da, daß der Vater sich zur Arbeit, oder zur Erholung von dieser, einmal zurückziehen könnte, kein Spielraum für die Kleinen, keine getrennten Schlafzimmer für die Eltern oder heranwachsenden Söhne und Töchter, die doch eine unbedingte Forderung an jede Familienwohnung sein müssen, wenn Schamgefühl und Moral wieder zu den Tugenden der jungen Generation gehören sollen. Noch dazu sind diese winzigen Behausungen unverhältnismäßig teuer und die Erbauer beanspruchen meist noch einen ziemlich hohen Baugeldzuschuß. So können diese auf ein Mindestmaß an Raum beschränkten Wohnungen scheinbar wohl die Wohnungsnot etwas beheben, das Wohnungselend bleibt dasselbe.

Und doch gibt es schon eine Möglichkeit, beide von Grund aus aufs glücklichste zu bekämpfen, und zwar durch Schaffung von Eigenheimen. Jeder Familie ein eigenes Haus oder Häuschen, je nach ihren Mitteln und Ansprüchen, mit einem Gärtchen daran! Der Gedanke ist so wunderbar schön, daß er den meisten als ein unerreichbares Ideal vorschwebt — und ist doch leicht in herrlichste Wirklichkeit umzuwandeln — und zwar hat sich der Baupar-

ein Drittel der gesamten Bausumme selbst beige-steuert haben; die anderen zwei Drittel gibt dann die „Gemeinschaft der Freunde“. Diese hat keine bestimmten Siedlungsplätze, sondern baut uns das gewünschte Haus, ganz nach eigenen Plänen und Bedürfnissen, wohin wir wollen, auf jeden Bauplatz, der käuflich ist. Und das ist eine ungeheure Annehmlichkeit!

Wollen wir nun als unerfahrener Neuling auf diesem Gebiet unser Haus nicht selbst bauen, so übernimmt auf unsere Bitte das die „Gemeinschaft der Freunde“. Sie kauft den Bauplatz, sämtliche Materialien, wählt den beratenden Baumeister usw. und übergibt uns das Eigenheim schlüsselfertig.

Wird es nun möglich sein, so viel zu sparen, um dies Ziel auch wirklich zu erreichen? Sicher, wenn man weiß, daß es einem so köstlichen Ziel gilt, so kann man sich schon manchen Genuß, manche große und kleine Freude versagen, der noch so viel größeren zuliebe. Es braucht ja nicht von heute auf morgen zu sein! Gut Ding will Weile haben! Und wenn ich von der Spargemeinschaft einst diese Hilfe erwarte, so kann ich auch ein paar Jahre lang mit meinen Einzahlungen anderen helfen, die schon vor mir eingetreten sind. Denn die Zuteilung hängt, nach abgelaufenem Sperrjahr, natürlich von der Höhe der Einzahlungen ab. Je mehr ich jährlich spare, um so schneller geht es. Man kann ja auch die Bausumme in jeder Höhe zeichnen — von 3000 M. an; es gibt schon Häuser für 12000 M. (bis zu 50000 M.).

Nehmen wir einmal 12000 M. als gezeichnete Bausumme an, 2 Prozent davon bin ich verpflichtet jährlich einzuzahlen, das sind 240 M., monatlich also 20 M. Kann dieser Sparer es möglich machen, durch Sonderzahlungen es im ersten Jahr schon auf eine Sparsumme von 2000 M. zu bringen, so kommt er nach Ablauf desselben schon in die Zuteilungsgruppe seines Jahrganges. Wenn nicht, so dauert es eben länger. Bei einfacher Pflichtzahlung von nur 2 Prozent muß man auf eine Wartezeit von mindestens 8 Jahren rechnen.

Ist man endlich in den glücklichen Besitz seines eigenen Hauses gelangt, so muß man nun natürlich die geliehenen Summen an den Bauparverein verzinsen, und zwar mit 6 Prozent. Das ist in den meisten Fällen weniger als die monatliche Miete in einem Mietshause. Diese 6 Prozent — und das ist das allerwichtigste — sind also zugleich Tilgungszahlungen auf die Bauschuld!

Wenn man also Wohnungsmiete zahlt, so hat man nach vielen Jahreszahlungen — nichts in der Hand. Hier mit geringerer Zins- und Tilgungszahlung nach einer Reihe von Jahren ein schuldenfreies Besitztum.

Dabei ist während der ganzen Tilgungszeit das Eigenheim schon ausschließlicher, freier Besitz des Bauparers. Die Gemeinschaft der Freunde erhebt keinerlei Anspruch auf dasselbe, es bietet ihr nur die notwendige hypothekarische Sicherheit für das geleistete Darlehen. — Da die vorherige Miete mit dem monatlich zu leistenden Sparbeitrag im allgemeinen höher sind, als die spätere Leistung im Eigenheim, so wohnt man in demselben noch dazu bedeutend billiger als vorher — außerdem hören diese Zahlungen ja ganz auf, wenn das Darlehen getilgt ist — man wohnt dann mietfrei im eigenen Hause.

Die Gemeinschaft der Freunde ist absolut sicher fundiert, und was in den heutigen Zeiten ganz besonders wertvoll und nicht zu unterschätzen ist, die Ersparnisse, die kleinsten und größten, die man machen kann, sind sicher und wertbeständig angelegt.

Die „Gemeinschaft der Freunde“, Württemberg, versendet auf Wunsch gern ausführliche Prospekte kostenlos.

Das Staatsexamen für technische Assistentinnen an medizinischen Instituten, das vor einigen Tagen in der bekannten halle'schen Lehranstalt für technische Assistentinnen, Mühlweg 29, unter Vorsitz des staatlichen Prüfungskommissars aus Merseburg und Geheimrats Professor Dr. Abderhalden, Halle, stattfand, nahm infolgedessen einen sehr günstigen Verlauf, als alle 14 Prüflinge das Examen bestanden. Neue Kurse beginnen im April. (Siehe auch Inserat.)

Eine gute einwandfreie

Radio-Anlage

erhalten Sie in dem ältesten Radio-Spezial-Fachgeschäft

Willy Köhler

Halle (S.), Dachritzstr. 2

Fernruf 29120

Wiener Damen vor 200 Jahren

Von Dr. Helene Busch-Eisner

Uns verbinden sich mit dem Typ der echten Wienerin die Attribute lustig, feich und hübsch. Sie hat das Wiener Blut in den Adern und ist darum, ohne leichtsinnig zu sein, leichten Sinnes, hat stets ein Lied auf den Lippen, einen Walzer in den Füßchen und den goldenen Wiener „Samur“ im Herzen. Sie ist frisch und natürlich mit einer leichten Neigung zum Sentimentalen, frei von Ziererei und auch dann, wenn sie nicht ausgesprochen schön ist, hübsch und anmutig, weil sie es versteht, die ihr verliehenen Reize ins rechte Licht zu setzen, sich grazios zu bewegen und weil sie außerdem das Talent besitzt, sich mit geringen Mitteln stets geschmackvoll und vorteilhaft zu kleiden. Sie ist nicht ohne Verstandnis für materielle Genüsse, und ihr Ruf als gute Köchin geht durch alle Lande.

Wie nun sieht ein Vertreter des starken Geschlechtes, ein Baron von Pöllnitz, der auf seinen Reisen durch ganz Europa Länder und Menschen kennenlernte und seine Eindrücke in später gedruckten Briefen wiedergab, vor gerade zwei Jahrhunderten die Wienerin?

„Mebrigens muß ich an noch verschiedenes, so ich überhaupt von denen Oesterreichern angemerkt habe, gedenken,“ schreibt er, „und will ich von dem Frauzimmer den Anfang machen, und dasselbe nach der Freiheit eines Soldaten, welcher die Wahrheit fein teutsch heraus zu sagen pfleget, beschreiben.“

Wir sehen also schon, daß es ihm nicht um Galanterien und Komplimente zu tun ist, wie sie die Wienerinnen von ihren Kavaliern zu hören gewohnt sind. Dazu muß noch in Betracht gezogen werden, daß Baron von Pöllnitz sich nicht in Wiener Bürgerkreisen, sondern hauptsächlich am kaiserlichen Hofe bewegte.

„Es gibt in Wien,“ heißt es in seiner Schilderung, „wie überall schöne und häßliche Frauen; im allgemeinen aber sind sie hier mehr

Vom Rundfunk

Das Sendeprogramm der „Deutschen Welle“ erfährt eine weitere Ausgestaltung, indem eine Auflockerung des Nachmittagsprogramms vorgenommen worden ist. Im Hinblick auf die vielfach schlechten Empfangsverhältnisse im Ortsfernerbez des deutschen Rundfunks sind weit mehr Hörer als früher allein auf den starken Sender Königswusterhausen angewiesen, der von morgens an bis abends 8 Uhr hauptsächlich der „Deutschen Welle“ zur Verfügung steht. Das Nachmittagsprogramm der „Deutschen Welle“ wird unter den Gesichtspunkten der Allgemein- und Berufsbildung zusammengestellt. Wie es schon durch Einführung der Nachmittagskonzerte aufgelockert worden ist, so wird fortan auch noch eine unterhaltende Stunde eingeschaltet, die in die Zeit von 18.20 bis 18.40 (6.20—6.40) Uhr interessante, aber leichtere Themen im Klavierkonzerte behandeln wird. Die „Deutsche Welle“ wird auch hierzu besonders geeignete Redner auswählen; sie hofft, daß die neue feuilletonistische Erweiterung des Programms, die Unterbrechung der einzelnen Berufsgruppen dienenden Fachvorträge, von den Hörern allgemein begrüßt wird.

Sendeprogramm des Mitteldeutschen Rundfunks vom 1. bis 13. April. 1. April, 18.05 Uhr, Bertha Eißner, Leipzig: Eine Wanderung durch Hull-Route in Chicago. 2. April, 10.50 Uhr, Frau Augustin, Hannover bei Leipzig: Uebergangskleidung. 3. April, 10.45 Uhr, Gartenbauinspektor Schmidt, Dessau: Blumen und Gartenpflege im April; 13.00 Uhr: Frauenbewegung und 21.30 Uhr: Ebeialog (Er und sie). 4. April, 15.15 Uhr, Frau v. Kochow, Großenhain: Praktische Rinde für Geflügelzucht. 6. April, 8.00 Uhr, Dr. Anne v. Strauß, Bismarck: Arbeitsergebnis im Landhaushalte und 11.30 Uhr, Paul v. Zagarde: Vom deutschen Neuen (Sprecher: Hans Freyberg). 7. April, 15.00 Uhr, Frieda Feß, Halle: Die Frau im Kunstgewerbe, und 18.30 Uhr, Dr. Felix Zimmermann: Das Neue Buch. 8. April, 16.00 Uhr: Kunst und Publizität, Gespräch (Sprecher: Sieber, Kunstmaler Jallß und Fel. Dr. Seyne), und 18.05 Uhr, Margarete Wegs, Berlin: Meine Erfahrung als Hausfrau in Portugal. 9. April, 10.50 Uhr, Margarete Wegs, Leipzig: Theater und Chorgesänge. 11. April, 15.15 Uhr, A. Herwig, Bad Schandberg: Die Aufgaben der deutschen Landfrau. 13. April, 21.00 Uhr: Oesterreichische Dichter (Sprecher: Olga Judß, Carl Schuman).

Aus den Vereinen

Magdeburg. Frauenverband Provinz Sachsen. Die am 3. Mai d. J. stattfindende Verbandsversammlung wird sich mit frauenpolitischen Tagesfragen beschäftigen. Abgeordnete der großen bürgerlichen Parteien werden dabei reden: Frau Katharina Hertwig, W. d. L., wird über die Frau in der Partei reden; Frau Dr. Marie Lüders über die Stellung der Frau im Familienrecht, besonders dabei über Ehecheidung, Eheform und die Staatsangehörigkeit der Frau, Frau v. Kulesza, W. d. L., wird die sehr wichtige Frage von Frauenarbeit und Frauenbescholdung erläutern. Die Tagung findet während der Ausstellung „Die Frau“ statt, die anlässlich seines 20jährigen Bestehens vom Magdeburger Hausfrauenverein mit dem Ausstellungsamt der Stadt geeigert werden wird; auch an dieser Ausstellung wird sich unser Verband beteiligen. Die Ausstellung soll ein umfassendes Bild von der Frauenarbeit geben, zur Darstellung wird gelangen: Die Frau im Erwerbsleben, im Erziehungsweifen,

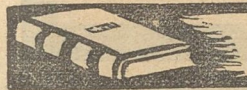
schön als angenehm, denn in allen Wiener Schönheiten steckt fast gar kein Leben. Sie sind meist groß und wohlgestaltet, besitzen auch einen ganz netten Gang, haben aber eine so schlechte Manier zu grüßen, daß man glauben könnte, es würde ihnen „bei einem gemachten Reverenz“ der Rücken zerbrechen. Sie sind mehr kostbar als anmutig gekleidet, bis auf wenige Ausnahmen pflegt sich niemand rot, geschweige denn weiß zu schminken, und auch die Schönheitspflegeterren („Schönheitsflecken“) sind hier wenig im Gebrauch; es ist mit einem Worte nichts an ihnen zu finden, so ein äußerlich-verliebtes Wesen andeutet.“ In dieser Beurteilung macht sich deutlich der Vergleich mit der Pariserin fühlbar, die damals wohl schon ebenso ionangebend war wie heute. War doch selbst die Sprache der Gebildeten in Deutschland und Oesterreich die französische. Auch die Briefe des deutschen Herrn von Pöllnitz wurden erst in der zweiten Auflage aus dem Französischen ins Deutsche überfetzt.

In seinen weiteren Ausführungen berichtet er, daß man die Wienerinnen für aufrichtig halte, doch machten sie sich nicht leicht mit jemand bekannt und seien auch sonst von Natur aus zu Hochmut und Kalkfönnigkeit geneigt, „wie unser teutsches Frauzimmer mit einander“; im übrigen hielten sie bei weitem nicht so viel auf anmutigen und lebenswürdigen Umgang als auf Spiel, Uebermut und Pracht. „Gleichwie sie zum Müßiggang geneigt, also bekümmern sie sich das Mindeste nicht um ihr Hautweifen, und stellen sich nicht anderst an, als ob sie fremd in ihren eigenen Häusern wären.“ Bücher, behauptet er, kennen sie außer ihrem Gebetbuch nicht viele; sie seien außerordentlich leichtgläubig und zeigten sich nach außen sehr devot. Dadurch sei der Umgang mit ihnen durchaus nicht der angenehmste, und wenn es sich nicht um Liebesangelegenheiten handelte, redeten sie oftmals von nichts anderem als vom Wetter. Für ihre Geburtsstadt seien sie, wenn nicht mehr, so doch ebenso stark eingenommen wie die Pariser und meinten, außer Wien sei kein Glück zu finden. Alle diese kleinen

in Handel und Gewerbe, im Vereinsleben, und insbesondere als Hausfrau. Da mit unserer Tagung der Besuch der Ausstellung verbunden sein wird, rechnet man mit einem sehr starken Besuch aus der ganzen Provinz.

Galle. Der **Wahne** und **Polz** hat nunmehr als Sonderausstellung einen Abend des Tänzerpaars **Harald Kreuzberg** und **Yvonne Georgi**. Nicht immer bedeutet Tanzabend eine reine Freude für die Zuschauer, gilt doch gerade bei ihnen oft das Wort: „Man merkt die Absicht und man wird verstimmt“, nämlich, wenn allerlei äußerliche Mäßen als Ausdruck tieferer Gemüthsgefühle hervortreten. Man kann da das gleiche unangenehme Empfinden haben, wie bei gewissen expressionistischen Gemälden — je größer die Empfindenart, und je platter das Innenleben ihres Schöpfers, um so wilder Farben und Ebnen! Nichts von dieser Unschönheit, von dieser Ueberbetonung der Persönlichkeit zugunsten einer flüchtigen Wirkung bei **Kreuzberg** und **Georgi**! Was man sich vor durchaus echte Kunst in dem Sinne, als ihr Tanz Ausdruck der Ausdruck eines inneren Geschehens war. Daß damit eine vollendete Beherrschung des Körpers und ein hervorragendes technisches Können Hand in Hand geht, versteht sich von selbst, denn das eine ist ebenso wie das andere Vorbedingung, wenn man von einer erstklassigen künstlerischen Leistung auf dem Gebiete der Tanzkunst sprechen will. Eigenartig war das Verhältnis der Künstler zur Musik, die immer feinfühlig, von **Friedrich Willens** geboten wurde. Siehen sie sich in einigen Tänzen ganz von dieser führen, trat sie aber in anderen fast zurück, so hatte man wieder bei anderen Vorführungen ganz stark das Gefühl, als ob sie überhaupt erst eine Folge des Tanzes, erst durch den Willen und die Bewegung der Künstler gleichsam herbeigerufen sei. Am meisten trat dies wohl in der Erscheinung bei dem über alle Begriffe plastischen „Aufzug“ **Kreuzbergs**. So bot der Abend, der u. a. den feierlichen „Tanz des Jeronimonenmeisters“ aus **Turandot**, „**Rasandras**“, „Spanische Impressionen“, „Tanz des Hofen“, „**Walzer**“, „**Bauerntanz**“ brachte, dem kunstigen Betrachter in seiner Mannigfaltigkeit die interessanteste Möglichkeit, zwei künstlerischen Individualitäten voll zu erfahren, und auch das Publikum, das bei einem Tanzabend noch immer mehr das Augenmerk als das Geschehen, man möchte sagen, das Decorative sucht, kam voll auf seine Rechnung. Auch dieser Abend mit seinem bis auf den letzten Stuhlplatz gefüllten Hofsaal war wieder ein Beweis für die glückliche Hand, die der Bühnenvolkswind bisher fast immer bei der Besetzung seiner Sonderveranstaltungen hat.

Der Verein für das Deutschtum im Auslande wird nun neue Mitglieder. Da wir in unserer Zeitung des öfteren Gelegenheit nahmen, Vorträge und festliche Veranstaltungen des Vereins zu besprechen, dürfen unsere Leserinnen darüber unterrichtet sein, daß er in einem sehr regen und interessanten Vereinsleben seinen Zielen nachgeht, den schwer ringenden Deutschen im Auslande, wenn möglich, materielle Unterstützung zu leisten, zum wenigsten aber das Bewußtsein zu geben, daß sie im Vaterlande nicht vergessen sind. (Siehe Inserat!)



Bücher=Tisch

Die Zeiten sind vorüber, in denen bestimmte literarische Gebiete nur bei Männern Interesse fanden, seitdem die Frauen den gleichen Bildungsstand wie die Männer durchmachen und das raue Leben auch sie in Verstand und Politik rief. Und doch ist man auch heute noch bei gewissen Themen sicher, daß sie vor allem bei Frauen Anklang finden. So hat man bei der Aprilnummer von **Westermanns Monatsheften** (Verlag **Georg Westermann, Braunschweig**) ganz besonders den Eindruck, daß sie auf den Geschmack der gewöhnlichen Frau eingeeicht ist. So, wenn man z. B. den mit vielen Frauenporträts geschmückten Artikel „Berufe der Frauen“ von **Dito Thiele**, Ehlers liest, bei dem man die Freude hat, „Berufe der Frauen“ von **Dito Thiele**, Ehlers liest, bei dem man die Freude hat, einmal einen Mann mit wirklichem Verständnis — gewiß ein seltener Fall — die letzten Triebkräfte der Frauenbewegung erfassen zu sehen. Ein anderer Aufsatz „Das Eigenwohnen aus der Fabrik“ von **Professor Altmüller**, also ein Wohnhaus nicht nur mit typischen Bau-Teilen, sondern das Einzelwohnen, das als Ware gefaßt wird, berührt ebenfalls ein Problem, das gerade die Frauen zurzeit stark beschäftigt, wie die vielen Eigenbauunternehmungen der Frauenvereine zeigen. Erwähnt seien auch die sehr guten Kunst-Eindrücke (stübende Kunst, dramatische und literarische Rundschau). Durch den fesselnden Roman „Schmetterling im weißen Saar“ von **Fred Silberbrandt**, den **Schlus**

von **Steinmüllers Bert „Müchfucher“** und mehrere **Novellen** ist auch der erzählende Teil der „**Monatshefte**“ wieder gut bestellt, wie noch mancher andere illustrierte Aufsatz und schließlich die beiliegende **Illustration** die Leser der wertvollen Nummer erfreut.

Wenn die „**Blauen Bücher**“ (Verlag **Karl Robert Lange-wiesche, Königstein im Taunus**), einen kostbaren Schatz des Bücher-schatzes bedeuten, wird sich freuen, daß ihre Reihe wieder durch zwei Werke vermehrt wurde. Beide Bände „**Menschen der Zeit**“ und „**Die deutsche Wohnkultur der Gegenwart**“ haben das Gemeinsame, daß sie ihren Inhalt direkt aus dem modernen Leben schöpfen, und vor allem auf die Ausgestaltung eingestrichelt sind, denn der prägnante Text möchte unferm Auge nur Führer zu dem wesentlichen der Bilder sein. Daß die technische Ausführung beider Werke erstklassig ist, daß ihre Auswahl sowie der Text ebenfalls in jeder Weise befriedigend, versteht sich bei den „**Blauen Büchern**“ von selbst, sei aber doch ausdrücklich erwähnt. Der Preis, 3,30 M., ist bei beiden Bänden derselbe.

In „**Menschen der Zeit**“, hundert und ein Lichtbildnis wesentlicher Männer und Frauen aus deutscher Gegenwart und jüngerer Vergangenheit, will der Herausgeber nicht etwa alle bedeutenden Menschen der Zeit darstellen, sondern es ist ihm vielmehr darum zu tun, in den Bildnissen einer Anzahl Männer und Frauen, den geistigen Typ der heutigen deutschen Menschheit zu erfassen. Bedingung für die Aufnahme war, daß der Dargestellte irgendwie das Gesicht des heutigen Deutschlands mitbestimmend beeinflusst und somit für unsere Nachkriegszeit wirkliche Bedeutung hat. Es fielen somit Personen, deren Wirken ausschließlich in der Vergangenheit lag ebenso fort, wie solche, auf die wir für die Zukunft hoffen. Politische und sonstige „Richtungen“ bildeten weder einen Grund zur Aufnahme noch Ablehnung. Die Reihe beginnt mit Persönlichkeiten der Politik (z. A. **Hindenburg**, **Schacht**, **Wesjary**, **Häumer**, **Sehe**, **Berli**, **Geipel**). Es folgt **Jura** (**Cimon**, **Bunte**), **Geisteswissenschaften**, **Kunst** usw.

Das zweite Werk, „**Die deutsche Wohnkultur der Gegenwart**“, hundert und fünfzehn große Bildseiten, einleitender Text von **Wüller**, **Wulfov**, läßt uns einen Blick in die werdende Wohnkultur, in das was wir aus den bin und her taften den Veränden heute schon als Resultat, also als bleibend für unsere Epoche, erkennen können, tun. Das Buch hat einen großen Wert als Anregung für alle diejenigen, die vor der Frage stehen, sich ihre Wohnung um oder gar neu zu gestalten, doch wird auch derjenige seine Freude daran haben, der der Wohnkultur als bedeutenden Ausdruck der neuen Zeit ein künstlerisches oder zeitgeschichtliches Interesse abgewinnt. Die Abbildungen geben an keinem Wohnstypus vorüber, sie zeigen die Arbeiterwohnkultur, die bürgerliche Kleinwohnung ebenso, wie das Heim des Industriellen oder des Künstlers. Wir sehen Beispiele aus Nord und Süd, von ländlicher und von städtischer Wohnart, Küchen und sonstige Arbeitsräume sind ebenso dargestellt, wie Wohn- und Repräsentationsräume. Das Werk regt an und erfreut von der ersten bis zur letzten Seite.

Neudeutsche Bücherstube

Otto Dausien

Halle (Saale), Universitätsring 10. — Fernruf 285 07.

Meta Eggert

Deutsche Hutmode, Goethestr. 17,1
Neuarbeiten für Frühjahr und Sommer
Umarbeitungen werden preiswert, sorgfältig
und modern ausgeführt

Schriftleitung: **Frieda Telsch** — Anzeigentell: **Paul Kerken**, beide Halle (Saale) — Anzeigenannahme: **Halle (S.)**, Leipziger Straße 61/62. — Notationsdruck und Verlag von **Dito Thiele**, Halle (Saale), Leipziger Straße 61/62. — Fernruf: 27 801. — Postfachkonto: **Leipzig** 20 512.

Fehler aber würden durch eine ausgesprochen: Großmütigkeit wettgemacht; sie seien außerordentlich verlässlich in der Freundschaft, und wenn sie jemand lieb genämen, geschehe es von Herzen, ja, es gebe Fälle, wo Damen ihre Liebhaber, statt sie um das Ihrige zu bringen, reich gemacht hätten.


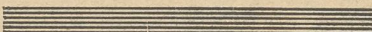
Nach dieser Charakteristik der Wiener Damen erzählt Herr von **Pöllnitz** auch noch davon, wie sie ihre Zeit verbringen. Er sagt: „Des Morgens stehen sie ziemlich spät auf, und haben sie kaum die Augen offen, so verlangen sie schon nach Chocolate, schicken darauf zu ihren Männern, um zu wissen, wen sie zur Tafel gebeten, und ob die Stellen daran alle besetzt. Ist die Gesellschaft nicht nach dem Sinne der Dame, schickt sie nach einer ihrer guten Freundinnen und läßt sie wissen, daß sie bey ihr zu Mittag speisen wolle; oder wann noch einige Plätze leer sind, wie denn ein Mann, welcher höflich seyn will, allemahl einige dem freien Willen seiner Frau überläßt, schickt sie hin und bittet zu sich wer ihr beliebt. Nach diesem Heidet sie sich an, geht in die Messe, denn es pflegen hier Dames, die auch sonst nicht eben gar zu devot sein wollen, wenigstens des Tages eine Messe zu hören; nach der Messe reden sie ordinaire (= in der Regel) eine Viertel Stunde in der Kirche miteinander, staten nachhero einen oder den andern Besuch bey guten Freunden ab, oder nehmen dergleichen von andern an. Während dieses Besuchs ergeht man, was neues in Wien passiert, und haben inzwischen die Dames alle mit einander kleine laquirte Ristlein auf dem Schooß, worauf sie, bis es Mittagszeit ist, Goldfaden auszuziehen pflegen. Nach der Tafel trinken sie Caffé, und spielen selb fünftes bis an den Abend, da sie sich nach Goff begeben. So bald sie von der Kaiserin weggehen, finden sie sich in einer Assemblée ein, woselbst Biquet oder Quadrille gespielt wird, darauf sie sich nach Haus begeben, und nachdem sie ausgekleidet, in einer kleinen geschlossenen Gesellschaft die Abend-mahlzeit einnehmen. Endlich legen sie sich zur Ruhe, und seynd

von Herzen vergnügt, daß sie ihren Tag so in Sorglosigkeit und ohne alle Geschäfte zugebracht haben.“

Ein Wort widmet unser Gewährsmann dann noch dem „Frauenzimmer von der zweiten Ordnung“, wozu er „die Ubeliche Weiber“ rechnet, die keinen weiteren Titel haben, desgleichen „der Assessoren, Referendarien und Goff-Agenten Weiber“, indem er ihr Wohlleben in allen Stücken betont. Ihre Häuser seien kostbar möbliert und die Tafel über die Maßzen herrlich, ja, es dürfe niemand einen Bissen haben, der delikater sei als bei einem Referendario, und es werde daher immer das Beste für sie angeschafft. „Ueberhaupt ist die Tafel dasjenige“, fährt Herr von **Pöllnitz** fort, „wobor die Oesterreicher am allermeisten besorgt sind, und müssen allerhand Getränke dabei im Ueberfluß, sonst auch die Schüsseln alle sehr reichlich angefüllt seyn; wie sie dann zu dergleichen Ueberfluß in Speisen solchermaßen gewöhnet sind, daß ich etliche junge Oesterreicher gefandt habe, welche behaupten wollen, daß man in Frankreich keineswegs wohl tractirt werde, weilen man niemahls allda zwey Kalbs-Biertel in einer Schüssel vorgelegt befäme. Gleichermäßen sind auch die vielerley Sorten von Wein sehr bey den Maßzeiten im Gebrauch. — Der Burgermann und andere Leute geringern Standes thun es dem Ubel, so viel möglich nach, und kan man wohl sagen, daß keine Leute in der Welt weniger im Haushwesen zu sparen wissen, als die in dieser Stadt.“

Wenn **Baron von Pöllnitz** heute die Wiener Stadt besuchen könnte, fände er viele, allzuvielen sehr sparame Bürgerleute, und auch die Damen, die ihren Tag in völliger Sorglosigkeit und ohne alle Geschäfte zubringen, suchte er heute vergebens.

Deutsche Kunstgewerbetlerinnen. Auf der internationalen Weltausstellung in Barcelona wurden handgefloppelte Spitzen der Künstlerinnen **Friede Frein** von Hügel, Stuttgart, und **Leni Matthaei**, Hannover, mit dem großen Preis ausgezeichnet.

Preiswerte 
 Oster-Angebote

A. Huth & Co., A.-G., Halle Gr. Steinstr.
Marktplatz

Staatl. anerk. Dr. Ende's Höh. Lehranstalt
f. Chemie, Bakteriologie, Röntgen, Leipzig

Staatlich anerkannt für technische Assistentinnen an
med. Instituten
mit Staatsexamen.

Ausbildung von Damen und Herren 1. zu Analytikern
(-innen) der chem. Industrie; 2. zu techn. Assistenten an med.
Instituten mit Staatsexamen. Zweijährige Ausbildung.

Für Söhne von Industriellen chemische
wissenschaftliche Berufsgrundlagen

Semesterbeginn: 7. April 1930.
Prospekt 19 mit Vorlesungsverzeichnis frei durch
Verwaltung Emilienstraße 13.



Die beste

Anregung für Ihre

Wohnungs-Einrichtung

bietet Ihnen die reiche Ausstellung im

Einrichtungshaus Martick

Inh.: **Rich. Ziemer, Halle (S.)**, Alter Markt 2.

Seydlitz-Oberlyzeum i. E.

Grundschule — Lyzeum — Oberlyzeum i. E.
Karlstraße 6. — Gegründet 1868. — Fernruf 234 88.

Die Schule hat evangelisch. Charakter.

Anmeldungen für Unterprima, Obersekunda, Sexta und der Schulan-
fänger für Ostern 1930 werden noch entgegengenommen, werktäglich
von 11 bis 12 Uhr. Das Schulgeld beträgt für alle Klassen (Kl. X bis
U I) monatlich 25,— Mark.

Die Direktion:
Dr. Helene Henze
Erika Förster geb. Ballien

Die Mitteldeutsche Frauen-Zeitung Das Blatt der gebildeten Frau

ist ein Organ, daß seine Leserinnen weit über den Interessenkreis der üblichen Frauenblätter hinaus
in hochwertigen, lebensnahen Artikeln über alle Fragen unterrichtet, die eine moderne Frau be-
wegen müssen.

So behandelt sie neben Themen aus Ehe, Erziehung und Kunst, solche der Sozialpolitik, der Haus- und Volks-
wirtschaft, der Frauenberufe. Gute Originalbesprechungen halten die Leserinnen stets über Neuer-
scheinungen auf dem Büchermarkt auf dem laufenden, und schließlich werden auch politische
Fragen, soweit sie besonderes Interesse für Frauen haben, in überparteilich gehaltenen Artikeln be-
handelt, wie es der Tendenz des Blattes entspricht.

Nachrichten aus der Frauenbewegung und den Frauenvereinen wollen dazu beitragen, dem Streben
der Leserinnen nach Erweiterung und Vertiefung ihrer Interessen zu dienen.

Als modern geleitetes Blatt legt die Mitteldeutsche Frauen-Zeitung Wert darauf, in einer Zeit, in der
das Haus mit Lesestoff überschwemmt wird, alles Gebotene in kürzester und klarster Form zu bringen, um auch
der überlasteten Leserin eine schnelle Orientierung auf allen Gebieten des Frauenlebens zu ermöglichen.

Daher ist die Mitteldeutsche Frauen-Zeitung auch Ihr Blatt.

Bestellen Sie sogleich ein Abonnement und füllen Sie anhängende Zettel aus.

An die Mitteldeutsche Frauen-Zeitung, Halle (Saale) 2,

Leipziger Str. 61/62 — Schließfach 116.

Bestellschein.

Ich bestelle hiermit Exemplar.....

Mitteldeutsche Frauen-Zeitung

für die Monate 19.....

für das Quartal 19.....

zum Preise von 1,50 RM. pro Vierteljahr. (Nichtgewünschtes durchstreichen.)

Name: (bitte deutlich)

Anschrift:

Praktische Oster-Geschenke
in
Porzellan, Kristall.
Größte Auswahl
Heinrich Baensch
Inh. Gustav Becker's Erben
Marktplatz 23
Gegr. 1884 **Halle** Ruf 266 22

Rettung aus Feuersnot
durch Handfeuerlöscher „S. U. F.“
(Sicher und Fix).
Einfach zu handhabender Apparat mit Pulverfüllung, welche beim Löschen keinerlei Schäden verursacht. Löscht „Sicher und Fix“ Benzin-, Petroleum-, Spiritus- sowie jeden Entstehungsbrand.
Unbegrenzt haltbar,
geringe Anschaffungskosten:
Apparat mit Füllung 8,50 RM.
Neue Füllung 3,00 RM.
Vorführung durch den Generalvertrieb von
H. Bausenwein-Kathe, Halle (S.)
Sphienstraße 40. — Fernruf 21267.


Zeitgemäße
Augengläser
gut und preiswert bei
Richard Flemming,
staatlich geprüfter Optiker
Brüderstraße 16 am Markt.

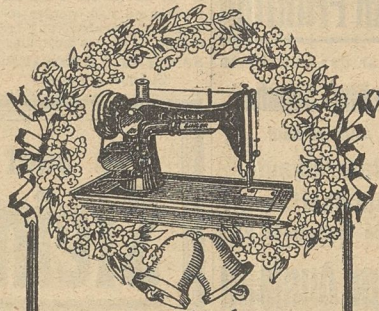
Porzellan
Kristall
P. Buhl, Schulstr. 1a
Fernruf 34498. 1 Treppe.

M. Beyersche
Musik-Schule
Leitung: Frau Magdalene Beyer.
1a Unterricht in
Klavier, Violine, Theorie, Gesang.
Halle (S.), Reilstr. 37, I. — Fernruf 28335.

Schöne Ostergeschenke
in
Goldfüllhaltern
von 5,50 Mark an
Schreibmappen, Brieftaschen
Schreibzeuge
in Marmor und Kristall.
Aug. Weddy
Leipziger Strasse 22/23.

W. F. Wollmer

Gr. Ulrichstraße 6—10. Gegr. 1769
Sämtliche Schneiderei-Artikel
Kleider- und Seidenstoffe
Strumpfwaren
Handarbeiten
Herrenartikel, Fahnenstickerei



Osterglocken

käufen den Frühling ein. Jetzt gibt es reichlich Arbeit für die „Singer“: Neue Gardinen, neue Kleider, lauter Schönes und Praktisches schafft die „Singer“ mit ihren Spezialapparaten ohne Mühe schnell, elegant und billig.



SINGER NÄHMASCHINEN
AKTIENGESELLSCHAFT

Halle (Saale), Leipziger Straße 23
u. Mühlweg 22
(Ecke Bernburger Str.)

Moritz Bergmann

GEMÜSE-SAMEN Leipziger Strasse Nr. 13
Fernruf 26107.

Blumensamen
Landwirtschaftlicher
und Grassamen
Kakteen / Vogelfutter
Verlangen Sie bitte kostenlos meine neue Preisliste.

EISU- Stahl- Betten
u. Holz-
Kinderbett, Stahlmatr., Chaisel.,
Polst., an jeden Teilz., Katal. fr.
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Schreiben Sie stets:

Ich las Ihre Anzeige in der
Mitteldeutschen
Frauen-Zeitung
und bestelle
hiermit

Staatlich anerkannte
Lehranstalt
für technische
Assistentinnen
an medizinischen Instituten
Halle (Saale), Mühlweg 29.
Neue Kurse mit Staatsexamen
beginnen im April 1930.

Zum Osterfeste
Geschenke i. gr. Auswahl

sowie
Torten, bunte Schüsseln
Teegebäcke, Pasteten
Eis in verschiedenen Formen und
Preislagen
empfiehlt

Konditorei Danneberg,
Gr. Steinstr. 11 — Leipziger Straße 12 — Fernruf 23086.

Wundervolle
Ondulation



erhalten auch Sie durch
einfachste Anwendung
meiner Ondulier-Garnitur
„EIII“.
Erfolg garantiert! Viel-
fach anerkannt! Für jed.
Haar und jede Frisur an-
wendbar. Auch b. Schweiß
u. Luftfeuchtigkeit lange
haltbar. Preis komplett
3.— RM., für verst. haltb.
Wellen 4,50 RM. u. Nach-
spesen. Willy E. Dobbert,
Berlin 137—140 SW 19,
Beuthstr. 17.

Kaufen Sie nur Qualitätsware,
denn sie ist am billigsten.

Mandeln handverl. süß M. 1,95 1,85
Sultaninen M. 0,90 0,65 0,50
Korinthen M. 0,60
Kokosnuß ger. M. 0,55
Mandlersatz M. 0,55
Mohn M. 0,55

Weine billigst!

Insel Samos Fl. M. 1,50
Tarragona Fl. M. 1,25
Tischweine weiß
u. rot Fl. M. 1,10

Ritter-Kaffee

unübertroffen.
Otto Noak, Inh. Georg Ritter
Große Steinstraße 76
Emil Ritter, Große Ulrichstraße 47

Blumen für Freud und Leid

kaufen Sie stets vorteilhaft bei
Alexander Bode
Große Steinstraße 69. Telefon 26505
Blumenspenden-Vermittlung nach überall.



Sparen tut not!

Schaffen Sie Ihre Rücklagen zur

Stadtparkasse zu Halle

Hauptstelle: Rathausstraße 5.

Zweigstellen:

Gr. Brunnenstraße 3a, Bernburger Straße 8, Riebeckplatz, Rannischer Platz, Gesundbrunnen (Ecke Wörmilzer- und Benkendorfer Straße).

Annahme von 1 RM. an. — Günstige Verzinsung. Heimspargbüchsen. Schulsparautomaten.

Zum neuen Kostüm die neuen

Roeckl-Handschuhe

in modernen Farben u. Formen

J. Roeckl, Gr. Steinstr. 4.

Zum Frühling

1 Paar der bewährten

Sanitas-Schuhe!

Alleinverkauf

Reformhaus

Gesundheitsquell

Große Steinstraße 21.

FLECHTEN Privat-Unterricht im Kochen, Backen und Einmachen.

trocken od. naß, werden sofort ohne Berufsstörung beigeigt. Näheres kostenlos. **SANITAS-VERTRIEB**, Zirndorf (Bayern).

Beginn am 24. April. Anmeldung vormittags bis 12 Uhr (außer Donnerstag).

Therese Jacob, Henriettenstraße 28.

Helft den deutschen Brüdern im Ausland

Werdet Mitglied des Vereins für das Deutschtum im Ausland

Jahresbeitrag nur 3,— M.

Anmeldungen nehmen entgegen:

Prof. Walckling, Kronprinzenstraße 34

Gebr. Bethmann, Möbelfabrik, Große Steinstraße 79/80



Prospekte für Ferienreisen — Nordland, Mittelmeer und USA — im Reisebüro Delitzscher Straße 5. ☎ 26134.

Was sagt die Wissenschaft über Steinmetz-Brot?

Zwei Gutachten aus vielen:

1892 nennt es der Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Hofmann, Direktor des Hygienischen Institutes der Universität Leipzig, **das gesündeste, nährndste und den menschlichen Verdauungsorganen entsprechendste Brot.**

1928 schreibt der bedeutende Ernährungsphysiologe und Arzt Dr. Bircher-Benner, Zürich: „... In meinem Sanatorium ist es seit dreißig Jahren das alleinige Brot, das auf den Tisch kommt. Ein Brot, das sich bei Krankheitszuständen so bewährt hat, ist selbstverständlich auch das richtige Brot für den Gesunden, der sich seine Gesundheit erhalten will.“

Nur echt mit eingepprägtem Namen **STEINMETZ!**

Man probiere die verschiedenen Sorten. Für jeden Geschmack findet sich das Passende.

Steinmetz-Brot ist zu haben als:

Steinmetz-Rheinisch-Brot

Steinmetz-Graham-Brot

Steinmetz-Kraft-Brot

Zu beziehen in sämtl. Lebensmittelgeschäften von Halle (S.) und Umgebung, sowie in unseren eigenen Filialen: Huttenstraße 149, Marktplatz 9, Steinweg 31, Gr. Steinstr. 34, Reilstr. 112, Reilstr. 133, Goethestr. 20, Geiststraße 65, Lerchenfeldstr. 6, Merseburger Str. 102, Leipziger Str. 75, Trothaer Str. 19, Karl-Schurz-Straße 1 (Ecke Auenstraße), Lutherplatz 11, Ammendorf: Regensburger Str. 5, Merseburg: Burgstr. 16, Bitterfeld: Dessauer Str. 58, Dürrenberg: Markt 7, Kreissiedlung.

Gebr. Schubert, Halle (S.)

Großbäckerei und Mühlenwerke.

Der elegante Damen-Schuh in größter Auswahl!

2farb. Mode-Schuh 10⁹⁰
Pumps oder Spange

Poewendahl's

Damenkleidung vom Kopf bis zu den Füßen.

Erscheint am 1. und 15. jedes Monats. + Vierteljährlicher Bezugspreis 1,45 M. + Bestellungen nimmt nur der Verlag Otto Zieme, Halle (Saale), Leipziger Straße 61/62 entgegen. + Anzeigenpreise: Die 32 mm breite mm-Zeile 15 Pf. + Nicht bestellte Beiträge können im Fall der Nichtannahme nur zurückgefordert werden, wenn ihnen ein Briefumschlag mit Anschrift und Freimarke beigelegt ist. + Wir bitten, die Vereinsanzeigen spätestens 3 Tage vor dem Erscheinen an den Verlag Otto Zieme, Halle (Saale), Leipziger Straße 61/62, einzuliefern.

Mitteldeutsche Frauen-Zeitung

Für Frauenarbeit und Frauenwirken

Keiner Partei dienstbar // Die Zeitung bringt die Nachrichten des Frauen-Verbandes der Provinz Sachsen
Jahrgang 5 + Halle (Saale), 1. April 1930 + Nummer 7

Verfallendes Reich Todesurteil über den Osten

Von Marie Luise Droop*)

Lauenburg in Pommern.

Mitten in der Nacht wache ich auf. Meine fiebernden Gedanken, angepeitscht durch den Jammer, den fünfzigstägigen Schauen und Fragen in meine Seele trug, lassen mich nicht schlafen. Leise ziehe ich den Vorhang von meinem Fenster zurück und starre auf die schöne schlummernde Stadt, die unter ihrer schimmernden Schneedecke nur leise atmet.

Aus schwarzen Fensteraugen schauen traulich gegiebelte Häuser auf den Markt, schattenhaft überragt von dem in wuchtigem Viereck mächtig emporstrebenden Turm der Jakobikirche, die des Deutschritterordens edelstes Denkmal im Pommernlande ist.

Still und ausgestorben liegen die Straßen, die finster in den schneehellen Marktplatz münden. Auf niedrigem Sockel hält der bronzene Große Kurfürst einsame Wache. Er, der die Stadt nach einem verheerenden Brande aus eigenen Mitteln wieder aufbaute, gütiger Vater und starker Herrscher zugleich, der nicht schlummert.

Aber ich weiß, dies nächtliche Leben in dieser Stadt von zwanzigtausend Einwohnern ohne Einnahmequelle, ohne Erwerb kaum einer einen ruhigen festen Schlaf findet.

Die Kälte legt ihre eisige Hand auf die Stadt, Hunger nagt in den Eingeweiden, regnen qualvoller Gedanken ins Hirn.

In dieser Stadt, in der mehr als in jeder anderen, regiert mit unerbittlichem Tyrann die Not.

In 409 Wohnungen brechen die großen Decken, von Planen und Brettern, überzieht stürzender Gips mit weißlicher Kruste, wird in Mauerlöchern der Wind prescht, mankt der brüchigen Wände die Wände sich, verschoben sind die Winterkälte ungehinderten Zutritt.

Entscheidliche Dinge begeben sich in dieser Stadt. Da bricht mitten im Schlaf ein Mann von dem Fußboden.

Polternd stürzt aus dem oberen Stockwerk die Decke und begräbt im Schutthaufen eine arme Suppe kochte.

Ein Unglücklicher, dessen Behauptung mehr einem Ver Schlag als einer Wahrheit an, das ihm Obdach gibt, in der Stadt, den Seinen zu einer menschenwürdigen Existenz. Er hat das Weihnachtsfest nicht erlebt. Eine schwere Zuchthausstrafe droht ihm.

Ein Hausbesitzer, der verurteilt ist, notdürftig wieder zu fliehen, flieht nach polnische Grenze. Haus und Grundbesitz. Der Mann war selbst ein Arbeiter. Seine kleine Miete mehr, hatte er kein Geld. In immobilien Besitz gibt es in den großen Städten.

Zweitausend Morgen Land und in dem niemand sein eigen nennen und den die geheimer oder öffentlicher Wohlfaßt auf den Feldern wachsen, verkauft man in Zentnern oder lagern, in Flecken und

vorjähriger Ernte. Selbst ein Muttergut wie Landeshow, glänzend und vorbildlich bewirtschaftet, kann sich nur halten, weil es eine Brennerei, guten Weizenboden und reiche Tonlager besitzt.

Die anderen, die auf ihrem leichteren Boden nur Kartoffeln, Hafer und Futtergerste bauen, stehen buchstäblich vor dem Nichts: entweder sie leben unter dem Damoklesschwert eines Moratoriums oder sie fristen ihr Dasein als Verwalter des Gutes, das vielleicht ein Jahrhundert und noch länger im Besitz ihrer Familie war.

Vier Rittergüter wurden zu Siedlungen aufgeteilt, doch die neu errichteten Gehöfte stehen leer.

Nicht anders ergeht es den industriellen Betrieben im Umkreis der Stadt. Sie mögen herstellen, was sie wollen, Zündhölzer, Zementwaren, Ziegelsteine, Maschinen, Flachs oder Bier, sie finden keinen Absatz. Esse um Esse erkaltet, kaum noch ein Schornstein raucht.

Und dies ist die gleiche Stadt, die sich in den ersten Jahrzehnten zu einer beispiellosen Blüte erhob, die aus einem Landstädtchen zu einer Industriestadt wurde.

Ihre Rohstoffe aus Danzig. Danzig rief den Aufstieg mit hoch. Dazu kam das unerschöpfliche Holz aus Ostpreußen, mit dem Lauenburg als westlichste Glied des Deutschritterordens von jeher wirtschaftlich aufblühte.

Der Korridor rief Lauenburg von seinem Mutterlande ab.

Die Eisenbahnen, die die Stadt auf ihrem Wege nach Berlin durchschneiden, sind zu Sackgassen geworden. Die Schranke. Mit eiserner Hand hält Polen den Korridor.

Wirtschaftlich ist der Korridor für Polen nicht mehr als ein Ausmarschgelände gegen den Westkorridor für seine Bombenflugzeuge gegen den Ostkorridor.

Die Wasserwerke Lauenburgs sind in Gefahr. Die Wasserwerke Lauenburgs sind in Gefahr.

Die Wasserwerke Lauenburgs sind in Gefahr. Die Wasserwerke Lauenburgs sind in Gefahr.

Die Wasserwerke Lauenburgs sind in Gefahr. Die Wasserwerke Lauenburgs sind in Gefahr.

Die Wasserwerke Lauenburgs sind in Gefahr. Die Wasserwerke Lauenburgs sind in Gefahr.

Die Wasserwerke Lauenburgs sind in Gefahr. Die Wasserwerke Lauenburgs sind in Gefahr.

Die Wasserwerke Lauenburgs sind in Gefahr. Die Wasserwerke Lauenburgs sind in Gefahr.

Die Wasserwerke Lauenburgs sind in Gefahr. Die Wasserwerke Lauenburgs sind in Gefahr.

Die Wasserwerke Lauenburgs sind in Gefahr. Die Wasserwerke Lauenburgs sind in Gefahr.

*) Aus „Der Tag“ vom 10. Januar 1930. Vergleiche auch Nr. 3 und 4, 1930, unserer Zeitung.

Will ein Landwirt seine Kartoffeln nach Berlin verfrachten, so bekommt er nicht nur keinen blanken Heller dafür, er muß auch noch

